

griffenen Gorki, mit bestimmten Vorbehalten im Vertrauen auf die Regulierungstendenz des lebendigen Daseins abzuwarten, war man aus unmaßgeblicher anarchistischer Tradition sofort Gegner und schaltete sich so selbst aus. Damals aber war die Energie der Führer entscheidend, die sich später in Proportion zur Neubaufäche auswirken und sich zu Dogma oder Elastizität bekennen mußte. Von den deutschen Schriften muß neben Paquets „Im kommunistischen Rußland“ (Diedrichs, Jena), einer soziologischen Studie voll historischer Durchdringung und kultureller Untersuchung ein Sonderfall angeführt werden, der zwar negativ, aber bezeichnend ist: „Das rote Rußland“ (Scherl, Berlin) von Wilhelm Lieven. Hier liegt der eine Fall des deutschen Betrachters, der ahnungslos vergißt, daß das Phänomen der russischen Revolution nur von sich aus betrachtet werden kann. Eingeschlossen in den Kreis, der sich um den landläufigen Intellektuellen des Vorkriegsdeutschlands zog, betont er seine sogenannte „historische Objektivität“ und streut jene Ausfälle in seine Tagebuchblätter, die nur aus der damaligen deutschen Mentalität — scheinbar idealistisch, aber durchaus materiell, imperialistisch und rechthaberisch — zu verstehen sind. Der andere Fall ist Arthur Holitscher, „Drei Monate in Sowjetrußland“ (S. Fischer, Berlin). Bei Lieven das Exempel von deutscher Anmaßung, Borniertheit und Unbescheidenheit, bei Holitscher der sentimentale Erguß eines an Europa hemmungslos Verzweifelnden, lesbar allein durch eine gewisse Kraft der Aufreihung, also eine Angelegenheit der Begabung und des Handwerks. Ähnlich scheinen die pointierten Tagebuchblätter (im Kerr-Stil) von Alfons Goldschmidt, „Moskau 1920“ (Ernst Rowohlt Verlag, Berlin). Da aber das Hauptinteresse von Goldschmidt auf die wissenschaftliche Erkenntnis des ökonomischen Systems konzentriert ist, tendieren seine Stricheleien ins Ästhetische, nicht wie bei Holitscher in verfrüht ethische und außerdem vage Lobhudeleien. Eine gewisse Parallele zur Stellungnahme Paquets, zeitlich vorgerückt, mit sicherem Halt in der Tatsache der neuen ökonomischen Politik, liegt bei Fritz Schottländer, „Sowjetrußland im Umbau“ (Frankfurter Sozietätsdruckerei). Diese Aufsatzreihe mit äußerst sachlichem Akzent, reinlich alle Formen des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens umschreibend und verschiedenfach beleuchtend, wirkt besonders durch das Beiseitstellen jeder ethischen und moralischen Normierung. Merkt man Georg Popoff: „Unter dem Sowjetstern“ (Frankfurter Sozietätsdruckerei) noch an, so hat man eine boulevardeske Ergänzung. Der unbefangene Flaneur sieht, beschreibt, photographiert: das interessante Kaleidoskop ist fertig. Kobers „Unter der Gewalt des Hungers“ (Eugen Diedrichs, Jena) entspringt einer anderen Ebene. Er kommt auf Umwegen und aus reinem Drang zum Abenteuer nach Rußland und bekennt sich hier im Angesicht der Hungerkatastrophe, der „vitalen Tragödie“, zu einer Positivität, ohne seine Distanziertheit haltlos aufzugeben. Mit Corbachs „Moskau als Erzieher“ (Ernst Oldenburg, Leipzig) verbindet ihn die Einsicht von der Güte des russischen Humus, der Qualität des Materials, an der der zeitliche Niedergang, die mitunter maßlose Diskrepanz zwischen Ursache und Wirkung nichts ändern können. Hier setzt die Rätsellösung von der selbstverständlichen und eingängigen Wirkung englischer und skandinavischer Äußerungen über Sowjetrußland ein. Schon die Reiseschilderung eines Martin Andersen Nexö, „Dem jungen Morgen zu“ (Oskar Wöhrle, Konstanz) offenbart — etwa im Vergleich zu Goldschmidts Moskan 1920 —